

Unerwünscht in Polen

Von Philipp Fritz
16.06.2018

The logo for 'WELT' is displayed in white, bold, sans-serif capital letters on a dark blue rectangular background.

Die nationalkonservative Regierung in Warschau macht Stimmung gegen muslimische Flüchtlinge aus dem Nahen Osten – obwohl nur ein paar Dutzend Syrer Asyl bekamen. Mohammed ist einer von ihnen.

Neben den goldenen Koranversen an der Wand zeigt die Digitaluhr 16.57 Uhr. Ein Mann mit kurzem schwarzen Haar tritt ans Mikrofon und ruft zum Gebet. Rund 30 Männer stehen hinter ihm, den Blick in Richtung Mekka. Sie heben die Hände. „Allahu akbar“, sagen sie, summen scheinbar. „Gott ist groß.“

Mohammed ist einer der Männer, die sich in der Moschee in Warschau zum Gebet versammelt haben. Sein richtiger Name soll hier nicht genannt werden, er möchte unerkannt bleiben. Vor mehr als zwei Jahren kam der junge Mann, der heute Ende 20 ist, aus Syrien nach Polen. Seine Hochschule bot ihm damals an, ein neues Studium in Europa aufzunehmen und auf diesem Weg das Land zu verlassen.

Mohammed erhebt sich nach dem Gebet vom Teppichboden, er wirkt erschöpft. Es ist Ramadan, der Fastenmonat. Seit der vergangenen Nacht hat er kein Wasser getrunken. Auch im dritten Jahr, sagt er, unterschätze er, dass die Sonne in Polen etwa zwei Stunden später untergehe als in Syrien.

Er will nun gleich zurück in seine Wohnung, um das Essen vorzubereiten. Um 21 Uhr ist Iftar, das Fastenbrechen, das er jeden Abend allein begeht. Zwar teilt er sich sein spartanisch eingerichtetes Zimmer mit einem anderen Muslim. „Aber der pflegt die Traditionen nicht so“, sagt er.

Geschätzt leben in Polen weniger als 30.000 Muslime, was nicht einmal 0,1 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht. 5000 von ihnen sind Tataren, die seit mehr als 500 Jahren in Polen heimisch sind und deren kulturelles Zentrum sich weit im Osten des Landes auf dörfliche Gemeinden verteilt. Die übrigen kommen aus arabischen Ländern, aus Tschetschenien oder zuletzt vermehrt aus Indien. Die Inder sind in Warschau besonders sichtbar, da sie häufig auf Stadträdern Essen ausfahren.

Unter den wenigen Muslimen in Polen ist Mohammed nochmals eine Seltenheit. Was niemand weiß, sein Zimmergenosse nicht, genauso wenig die Mitglieder seiner Gemeinde oder seine Arbeitskollegen: Er ist einer von ein paar Dutzend anerkannten syrischen Flüchtlingen in Polen. Die Zahlen schwanken. Der Chef der polnischen Ausländerbehörde gab an, dass im Jahr 2017 gerade mal 17 Syrer in Polen Asyl erhalten haben. Mohammed geht davon aus, dass sich derzeit nicht mehr als 50 im ganzen Land aufhalten.

Seit der Machtübernahme der nationalkonservativen Partei PiS Ende 2015 hat die polnische Regierung konsequent eine Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Nahen Osten oder Afrika über eine EU-Quotenregelung abgelehnt. Dazu kommt ein hohes Maß an fremdenfeindlicher Stimmungsmache.

PiS-Parteichef Jaroslaw Kaczynski ließ sich selbst zu Hetze hinreißen, sprach davon, dass Flüchtlinge Krankheiten wie Cholera und Parasiten nach Europa brächten. Das polnische Fernsehen TVP, das mittlerweile unter staatlicher Kontrolle steht, sendet Berichte im gleichen fremdenfeindlichen Ton, der sich gegen Flüchtlinge und Muslime richtet. Dabei wird häufig auf in Deutschland von Flüchtlingen verübte Verbrechen verwiesen.

Die polnische Regierung führt als Argument für die Nichtaufnahme muslimischer Flüchtlinge regelmäßig an, dass das Land seit der russischen Annexion der Halbinsel Krim und dem Ausbruch des Krieges in der Ostukraine ab 2014 mehr als 1,5 Millionen Ukrainer aufgenommen habe. Bei ihnen handelt es sich allerdings in den seltensten Fällen um Flüchtlinge; die Zahl der bewilligten Anträge liegt im zweistelligen Bereich. Die meisten Ukrainer stammen aus dem Westen, wo kein Krieg herrscht. Sie kommen als Arbeitsmigranten nach Polen, sind als Servicekräfte, sind im Bau- oder Taxigewerbe beschäftigt.

Die Ukrainer sind in der Regel gut integriert, nach einigen Monaten in Polen beherrschen sie bereits die Sprache. Als Arbeitskräfte sind sie in Polens boomender Wirtschaft, die derzeit um mehr als vier Prozent wächst, willkommen. Nur vereinzelt demonstrierten rechtsextreme Gruppen gegen die Zuwanderer aus der Ukraine.

Flüchtlinge aus muslimischen Ländern erleben indes in Polen seit Jahren Feindseligkeit. Mohammed hat deshalb Angst: Vor den polnischen Behörden und davor, in seine Heimat abgeschoben zu werden. Er hat aber auch Angst, auf der Straße als Muslim erkannt und verprügelt zu werden. Das ist offenbar nicht unberechtigt.

Rafal Pankowski ist Vorsitzender der Nichtregierungsorganisation Nigdy Wiecej, die seit 1996 fremdenfeindliche Übergriffe in Polen dokumentiert. „Zuletzt hat die Gewalt gegen Muslime oder gegen solche, die dafür gehalten werden, massiv zugenommen“, sagt Pankowski. „Was wir vor der Kampagne und dem Wahlsieg der PiS 2015 pro Monat an Vorfällen gezählt haben, zählen wir nun an einem Tag.“ Laut einer Studie des Meinungsforschungsinstituts IBRIS aus dem vergangenen Jahr sehen 35 Prozent der Polen den Islam als Gefahr für ihr Land.

Auch Elina spürt die zunehmende Fremdenfeindlichkeit. „Das liegt an den Falschmeldungen über Flüchtlinge“, sagt sie. Die kleine Frau mit dem bunten Kopftuch versinkt in einen Sessel. Auch sie möchte unerkannt bleiben. Im Jahr 2012 kam sie mit ihren sieben Kindern ins Land. Heute lebt sie in Warschau. Sie deutet auf die Narben auf ihrem Körper. In Tschetschenien, sagt sie, wurde sie misshandelt.

In Polen hat ihre Familie einen Aufenthaltsstatus. Elina darf also arbeiten – aber nicht ausreisen. Sie war bereits in Frankreich, wurde aber nach Polen zurückgeschickt. „Ich will weg“, sagt sie. Sie weiß gar nicht mehr, wie oft sie wegen ihres Kopftuchs auf der Straße angefeindet wurde. Vor allem aber mache sie sich Sorgen um ihre Kinder.

Sie alle seien schon Opfer von Diskriminierung oder Gewalt geworden. Ein Mitschüler habe ihre zwölfjährige Tochter mit einem Messer angegriffen, und der Sohn sei, als er mit Elina an einer Bushaltestelle vorbeiging, von vier Männern rassistisch beschimpft und attackiert worden.

Dann habe einer, so erzählt Elina, mit einer Pistole auf ihn geschossen. Wie durch ein Wunder habe er überlebt. Die Polizei hätte nichts gegen die Männer unternommen, sagt sie. „Ich weiß aber, dass sie in unserer Nachbarschaft wohnen. Seitdem traue ich mich nicht mehr raus.“ Lediglich zwei Moscheen gibt es in Warschau. Die ältere befindet sich im Stadtteil Wilanow, die zweite in Ochota, südwestlich des Stadtzentrums. In ihrem Gebäude befindet sich auch die Zentrale der Muslimischen Liga der Republik Polen, eine Art Zentralverband der Sunniten. Seit im vergangenen November zwei Männer das Gebäude mit Steinen beworfen haben, sind im Erdgeschoss alle Scheiben gesprungen. Alles deutet auf eine fremdenfeindliche Tat hin.

Drei junge Männer stehen neben dem Eingang, rauchen, wischen über die Displays ihrer Smartphones. Die Tür ist offen, es gibt keine Sicherheitsleute, die Rezeption ist verwaist. Nur auf den Fluren sind Kameras installiert. Auf jedem Fenster klebt ein Zettel. „5000 Zloty“, steht drauf, etwa 1200 Euro. So teuer ist eine neue Scheibe; es wird immer noch um Spenden gebeten.

Angeblich soll Geld aus Saudi-Arabien an die Einrichtung fließen. „Anfangs kam Geld aus dem Königreich“, sagt ein Mitglied des Vorstands. „Aber mittlerweile nicht mehr, wir sind auf Spenden angewiesen.“

Jeder im Gemeindezentrum erzählt von Gewalt oder Ausgrenzung. Niemand möchte seinen Namen nennen. Viele berichten, dass sie schon mal in Restaurants nicht bedient worden seien, dass sie aufgefordert wurden, Polnisch zu sprechen, dass Menschen sich abwendeten, als sie sagten, wo sie herkommen. Ein Mann erzählt von einem Bekannten, der vor seiner Wohnung von drei Männern als Islamist beschimpft und zusammengeschlagen worden sei. Das Opfer stamme aus Indien und sei Christ.

Für Nigdy-Wiecej-Chef Pankowski ist das ein typischer Fall. Er berichtet von einem Italiener und einem Israeli, die kürzlich als Muslime verbal angegriffen wurden, oder davon, wie im vergangenen Monat ein Ägypter während eines Restaurantbesuchs in Warschau von zwei Männern brutal zusammengeschlagen wurde, während eine Frau die beiden mit rassistischen Rufen anfeuerte. Umso erstaunlicher, dass sich die meisten Mitglieder des islamischen Kulturzentrums in Polen dennoch wohl fühlen. „Ich kenne so viele tolle, nette Polen“, sagt einer. Ein anderer verweist auf Vereine und Begegnungsgruppen. „Viele Menschen hier setzen sich für Minderheiten ein.“

Tatsächlich gibt es seit gut zwei Jahren auch den anderen Trend in Polen: Die Gründung von Initiativen, die sich zum Ziel gesetzt haben, etwas gegen den Rassismus zu tun. Die Conflict Kitchen gehört dazu, in der Flüchtlinge gemeinsam mit Polen kochen.

Doch die Angst und die Unsicherheit sind größer. Als sich zwei Männer am frühen Abend auf den Weg machen vom Kulturzentrum nach Hause machen, verzichten sie darauf, auf der Straße Arabisch miteinander zu sprechen.

https://www.welt.de/print/die_welt/politik/article177660510/Unerwunscht-in-Polen.html